

Kommentar des Prälaturbeauftragten Pfr. Roland Opitz zur Stellungnahme des Vorstandes der Arbeitsgemeinschaft Confessio e.V. zum Interview „Kann denn Liebe Sünde sein? Homosexualität und Kirche“

„In den Gemeinden unserer Landeskirche muss es uns darum gehen, mehr als bisher wahrzunehmen, dass Gemeindeglieder, auch kirchliche Mitarbeiter – nicht erst heute – in verschiedenen Lebensformen leben. Auch diese Menschen sollen in den Gemeinden Raum finden. Angstfreie Gespräche sollten möglich werden.“ (aus „Gesichtspunkte“ Seite 10)

„Gesichtspunkte“ ist ein Gesamtpapier, das nach dem Beschluss auf der gemeinsamen Sitzung des OKR und den Mitgliedern des Ständigen Ausschusses der Evangelischen Landessynode am 11. April 2000 als Ausgangspunkt für Gespräche in den Gemeinden dienen kann. Mit der im April 2009 erfolgten Ernennung der Prälaturbeauftragten für Fragen der Homosexualität und Kirche nimmt Landesbischof July dieses Anliegen dankenswerterweise auf.

Zweifellos gibt es unter Christen deutliche Unterschiede und auch schmerzliche Konflikte in der Frage des angemessenen Umgangs und der Auslegung biblischer Aussagen. Dies zu akzeptieren und wechselseitig auszuhalten, gehört, denke ich, zum tragenden Fundament unserer evangelischen Landeskirche. Und dies gilt auch für das unterschiedliche Verständnis von biblischen Aussagen zu homosexuellem Verhalten. Ich hoffe aber doch, dass auch mit dem Vorstand von „Confessio“ ein Konsens darüber erzielt werden kann, dass homosexuelles Verhalten in den Schriften der Bibel nur an wenigen Stellen überhaupt erwähnt wird und dies gewiss kein zentrales Thema in der Überlieferung darstellt. Insofern halte ich seine Aussage, dass beim Thema Homosexualität „...nicht weniger als die Einheit der Kirche auf dem Spiel steht ...“ und er einen status confessionis ausruft, für eine fahrlässige Engführung und polemisierende Zuspitzung, die sich keineswegs unwidersprochen auf die Schriften der Bibel berufen kann. Grundsätzliche Differenzen in der Hermeneutik sind jedenfalls nicht geeignet, beim Thema Homosexualität auf dem Rücken der Betroffenen und ohne Rücksicht auf entstehende Verletzungen ausgetragen zu werden.

In Begegnungen und Gesprächen mit schwulen und lesbischen Menschen habe ich erfahren, wie besonders verletzend Äußerungen sind, die mit dem Rückgriff auf die Bibel ihr „Anders“ sein – so wie in der Darstellung von „Confessio“ – als „...Verkehrung des Schöpfungsgemäßen und Natürlichen ins Unnatürliche und Gottwidrige“ meinen bezeichnen zu können. Solche Äußerungen schaffen nicht die Grundlage für einen offenen Diskurs über unterschiedliches Menschsein und verschiedene Lebensformen und für ein „angstfreies Gespräch“ miteinander (siehe oben), sondern tragen zu einer Fortsetzung der Diskriminierung von Schwulen und Lesben in der Kirche und Gesellschaft bei. Mit Aussagen wie die in Röm 1,26f fühlen sich jedenfalls schwule und lesbische Menschen mit guten Gründen aber auch gar nicht gemeint.

Schon allein der Respekt vor Menschen, die sich ihre Seinsweise genauso wenig ausgesucht haben wie andere Menschen, die aber oft einen sehr schweren und schmerzhaften Weg zu gehen hatten, um sich selber als schwule Männer und lesbische Frauen sehen zu lernen, gebietet es, sie in ihrem Sosein zu respektieren und unvoreingenommen anzunehmen – um wie viel mehr die Rede von der Ebenbildlichkeit aller Menschen mit ihrem Schöpfer.

Ich würde mich freuen, wenn wir in unserer Landeskirche in ein offenes und ein von Respekt getragenes Gespräch eintreten könnten, in dem nicht schon allein das Thema Homosexualität als

bedrohlich empfunden wird und schwule und lesbische Menschen selbstverständlich in unseren Gemeinden ihren Raum finden.

Pfarrer Roland Opitz, Beauftragter für Fragen der Homosexualität und Kirche in der Prälatur Heilbronn

Quelle: „Für Arbeit und Besinnung. Zeitschrift für die Evangelische Kirche in Württemberg“, Nr. 22, 15. November 2010, S. 34f